

Saale-Zeitung.

me. ten die Spaltzeit oder deren Raum mit 20 Pf., solche aus Halle mit 15 Pf. berechn. und in der Expedition von untern Anzeigenstellen und allen Anzeigen-Expeditoren angenommen. Preislisten die Seite 85 Pf.

Erhältlich monatlich täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. (Der Nachdruck unserer Original-Artikel ist nicht gestattet.)

Bezugspreis
Im Halle vierteljährlich 2,50 M., bei zweimonatlicher Zustellung 2,75 M., durch die Post 3 M., zweimonatlich 2 M., einmonatlich 1 M., ohne Befreiung. Bestellungen werden von allen Reichspostämtern angenommen.
Nr. 5582 des amtl. Zeit.-Verz.

(Genehmigungsbekanntmachung mit Verfall, Leipzig, Magdeburg etc.)
Anschl.-Nr. 176.

Ersteinigungsangestrichter Jahrgang.

Nr. 400.

Halle a. d. Saale, Sonnabend den 26. August

1893.

Bestellungen

mit die Saale-Zeitung für den Monat September werden von allen Reichspostämtern zum Preise von 1 M. angenommen. Die Saale-Zeitung wird nach außerhalb ohne Ausnahme täglich zweimal fort nach Erfordernis in den nächsten Tagen versandt. Für Halle, Giebichenstein und Troitzka werden Bestellungen von der unterzeichneten Expedition, den Austrägern und den verschiedenen Ausgabestellen angenommen. Je nach Wunsch erfolgt die Zustellung zweimal täglich, morgens und abends, oder einmal täglich (Morgen- und Abend-Ausgabe zusammen) abends. Bei einmaliger Zustellung beträgt die Abonnementgebühr für den Monat September 85 Pf., bei zweimonatlicher Zustellung 1 M.

Die Expedition.

Politische Uebersicht.

Wenn Frankreich den großen Krieg, auf den es sich vorbereitet, jetzt hätte haben wollen, so hätte es ihn haben können. Eine bessere Gelegenheit als die von Agnes-Morles, Verwickelungen groß werden zu lassen, bietet sich so leicht nicht wieder. Hier war wirklich einer der Auslässe da, die die elementare Völkerverhältnisse eines besonders hinzutreten der Diplomatie zu Explosionen treiben können. Nur ein längeres Zögern Frankreichs in der Kriegserklärung der verlangten Genehmigung war nötig, um die Kriegserklärung attuell zu machen. Die pariser Nachrichten, in deren Hand somit Krieg und Frieden gelegt war, sind aber doch vor der Verantwortung zurückgeblieben. Ob sie zuerst mit Italien oder zuerst mit uns angebanden hätten, wofür sie überhaupt anbanden wollten, das wäre als Nebenbedingung erschienen. Genug, sie wollten nicht, und mehr noch, die öffentliche Meinung ihres Landes billigt die Frage, obwohl selbstverständliche Mäßigung der Regierung. Daraus darf man folgern, daß das theoretische Spiel mit der Kriegserklärung und Friedensfrage denn doch nicht so leicht in furchtbaren Ernst übergeht werden kann. Die Verantwortung für einen etwaigen Kriegsausbruch ist so übergrößer, daß die Völker und Staaten niemals so leicht in Eindrücke fallen, als es in der Vergangenheit der verurteilten Kaiserthron mehr, als ihren überlebten und naturgemäß gegebenen Interessen frömmen. In dem Zurückweichen Englands beispielsweise in der Siamfrage, ist es nicht so sehr charakteristisch, daß Gladstone diese Politik der Zurückhaltung betreiben hat, als vielmehr, daß auch die englischen Konservativen mit ihrer eifersüchtigen Wahrung der britischen Machtstellung nicht den geringsten Verzicht gezwungen haben, den öffentlichen Geist gegen die Gladstone'sche Politik aufzuregen. Unter anderen Umständen würden es die Tories vielleicht als ein lohnendes Manöver betrachtet haben, durch stärkere Betheiligung der britischen Interessen den Sturz des liberalen Kabinetts vorzubereiten. Aber keine Hand und kein Mund hat sich gerührt, und so muß man wohl sagen, daß England einverstanden damit ist, daß ein Gut Stück seines Machtumfanges in Hinterindien abdrückt. Dies Einverständnis aber hat seinen letzten Grund doch nur in der peinlichen Aufschauung darüber, ob der Widerstand gegen die Politik Frankreichs in Siam bis zum letzten, also eventuell bis zum

Kriege hätte getrieben werden sollen. Die Frage ist verneint worden. Wir haben die Beispiele dafür, wie schwer das Verantwortlichkeitsgefühl auf den Regierungen lastet, noch näher nicht an unseren Grenzen. Mächtig hat und schwerlich ohne Grund, befürchtet, daß der deutsch-russische Zollkrieg von unseren östlichen Nachbarn oder wenigstens von den russisch-polnischen pan-slawistischen Franzosenfreunden dazu benutzt werden könnte, auch das sonstige politische Verhältnis zu uns bis zum Bruch zu drängen. Aber nichts dergleichen ist geschehen, und heute, wo die Zeit schon ausreicht, um eine Reihe von Erfahrungen und Abwägungen zu liefern, läßt sich wohl auch vorhersehen, daß es weiterhin gleichfalls nicht geschehen wird. Wenn Irren wird die Flotte Frankreichs und Russlands vereint im westlichen Mittelmeer oder im Kanal demonstrieren. Vorher noch wird der Krongrupp von Italien den deutschen Manövern auf ebenfalls französischen Gebiete einwohnen. Beide Ereignisse werden, wie das auch gar nicht anders sein kann, das eine in den Ländern des Dreieckes, das andere in Frankreich, allerlei Vorkommnisse erzeugen. Aber man darf darauf vertrauen, daß es bei diesen Ereignissen eines leicht reagierenden Nationalgefühls verbleiben wird, und daß es nachher sein wird, als wäre nichts geschehen.

Während aus den industriellen Kreisen die Klagen über den russischen Zollkrieg und seine Nachtheile für die Industrie sich häufen, sind unsere Agrarier mit dem jetzigen Zustande sehr zufrieden und wünschen ihn eine recht lange Dauer. Nachdem die „Korresp. des Bundes der Landwirthe“ schon vor wenigen Wochen das Verlangen ausgesprochen hatte, daß unter keinen Umständen der Zoll auf russisches Getreide herabgesetzt werden dürfe, vielmehr „im Wege der Revision“ der Zoll auf amerikanisches und argentinisches, ja sogar auf österreichisches Getreide wieder erhöht werden müßte, erklärt sie jetzt ganz kategorisch: „Die deutschen Landwirthe werden in geschlossenen Reihen gegen einen Vertrag mit Russland stimmen, der die deutsche Landwirtschaft an Rußland ausliefert. Sie erklären einmüthig, daß sie für eine Verabreichung des Zolles auf 3,50 M. nicht zu haben sind.“ Der Bund der Landwirthe umfaßt zwar noch lange nicht sämtliche deutschen Landwirthe, auch bei weitem nicht alle Landwirthe, die dem Reichstage angehören, so es kann keinem Zweifel unterliegen, daß für die Mehrheit des Reichstages, wenn die Reichsregierung mit Russland zu einer Verständigung gelangt, die Herabsetzung des Zolles auf russisches Getreide kein Grund zur Verweigerung der Genehmigung sein wird; das Organ des Bundes kann also, ohne Unheil anzurichten, den Bund schon einmal etwas woff nehmen, seine Forderungen erfüllen oder doch die noch bestehende Verpflichtung unserer Agrarier in sehr dankenswerther Weise. Die „Korresp. des Bundes der Landwirthe“ beschränkt sich nämlich nicht darauf, die vorstehend wiedergegebene Erklärung gegen Rußland abzugeben, sie knüpft daran eine Reihe weiterer Erklärungen. Der Handelsvertrag mit den Vereinigten Staaten soll genehmigt und ein neuer Vertrag auf der Basis des 5 M.-Zolles abgeschlossen werden. Da, wenn die Vereinigten Staaten auf dieser Basis keinen neuen Vertrag wollen, wenn sie dann von dem Befugniß Gebrauch machen, die die Mc. Kuley-Will dem Präsidenten verleiht? Die Leitung des Bundes der Landwirthe weiß wohl gar nicht, daß der Präsident der Vereinigten Staaten in der Lage ist, die Einfuhr

von Zucker aus denjenigen Ländern, die amerikanische Produkte nicht als meistbegünstigte behandeln, in Nordamerika unmöglich machen zu können. Und die Zucker-Industrie ist doch wohl in der Hauptsache ein landwirtschaftliches Gewerbe! Auch Rumänien gegenüber fordern die Agrarier einen Zoll von 5 M. die „deutschen Landwirthe“ werden auch nach einem Verträge mit Rumänien auf Grundlage des 3 1/2 M.-Zolles nicht zustimmen. Dasselbe wird Serbien gegenüber erklärt, obwohl wenig gefügt wird, daß Serbien in Handelsbeziehungen wenig in Betracht komme, aber die „Aufrechterhaltung des Prinzips des Gegenseitigen der nationalen Produktion“ erfordert auch Serbien gegenüber den 5 M.-Zoll. Mit Rumänien und Serbien hat die Reichsregierung bekanntlich Handelsverträge auf der Grundlage des 3 1/2 M.-Zolles abgeschlossen. Rumänien genießt sogar die Meistbegünstigung provisorisch auf Grund des mit dem vorigen Reichstage vereinbarten Gesetzes. Der Regierung wird also vom Bunde der Landwirthe offiziell angehalten, daß seine Mitglieder für die Genehmigung dieser beiden Verträge, die gleich bei Beginn der Herbstsession dem Reichstage vorgelegt werden, nicht zu haben sein werden. Gleich bestimmt wird der Regierung erklärt, daß die Landwirthe gegen den ebenfalls kürzlich abgeschlossenen Vertrag mit Spanien, auf welcher Grundlage immer,“ stimmen werden, weil, wie verlaute, Spanien nicht den Spritzloz so weit herabgesetzt hat, daß die deutsche Spritzlozfabrik nach Spanien wieder möglich wäre. Diesen Forderungen läßt das Organ des Bundes noch einige Sätze folgen, bei deren wörtlicher Wiedergabe auf Vermerkungen verzichtet werden kann. Sie lauten:

„Die leitenden Kreise des Deutschen Reiches vertreten Deutschlands wirtschaftliche Macht. Die in Frage kommenden Länder haben Deutschland wichtiger, als wir sie. In Bezug auf den Austausch der Produkte ist ihnen der Absatz nach Deutschland ebenso unentbehrlich wie Deutschlands Export dorthin. Wir aber haben außerdem noch ein gewaltiges Machtmittel in unserer Hand. Wir besitzen großen Kapitalreichtum. Diejenigen Länder, welche sich uns gegenüber als spröde erweisen, müssen mit von unserem Geldmarkt ausschließen. Wir werden unseren Einfluß dahin geltend machen, daß der nationale Gehalt auch auf unser Geld ausgedehnt wird.“

Das Verhalten der Agrarier geht also dahin, die wirtschaftlichen Kämpfe immer mehr zu verschärfen, statt an ihrer Vereinigung mitzuwirken. Wofür eine derartige Politik schließlich führen würde, wissen die, die sie empfehlen — so muß wenigstens zu ihrer Ehre angenommen werden — wohl selbst nicht. Aus den Ergüssen ihres Organs mag aber das deutsche Volk entnehmen, was wir erleben würden, wenn die Herren v. Pöhl und Genossen wirklich Einfluß auf unsere Wirtschaftspolitik erlangen würden.

Die mehrfach ausgesprochene Ansicht, daß russisches Getreide in großen Mengen nach Oesterreich-Ungarn eingeführt werden und daß dann an seiner Stelle eine gleiche Menge österreichischen Getreides zu den billigen deutsch-österreichischen Zollsätzen nach Deutschland kommen werde, ist nach allem hier vorliegenden Nachrichten bisher nur in ganz unerblicklicher Maßstäbe in Erfüllung gegangen. Der durch eine solche Schöpfung zu erzielende Gewinn würde auch nur sehr gering sein. Mühseliger Vloggen zahlt heute bei direkter Einfuhr nach

Aus dem Lande der Phänixen.

Ja, das ist das Land der Phänixen, des Angeles! wie es der selbige Homer sang, abgesehen von König Alknoos und Prinzessin Naukita. Die letztere haben unsere jungen Fremde, die sie feucht und gelassen, trotz allem Umhauen noch nicht entdecken können. Ueber den graubärtigen König hätten sie sich schon leichter trösten können. Paßt auch nicht in eine Republik, nennlich die Amerikaner auf royalistisches geradezu mächtig sind.

Phänixenland! Laßt uns leicht das fröhliche Leben genießen! Das sieht auf der Landchaft und jedem Menschen gleich!

Denn hier — so erzählt Friedrich Derenburg in seinem fabelhaften, äußerst feinsten und geschult geschriebenen Reiseverste: „Aus der weißen Stadt“ — spendet die Natur mit vollen Händen, Orangen, Citronen, Wein, Früchte aller Art, Datteln, Weizen und Datteln — man muß nur weiß zum Leben gefunden haben es ist noch mächtig viel daran vorhanden — und die Hände aufzuheben.

Man weiß nicht, was lieblicher hier ist, die kleinen Folzhäuser oder die ausgeführten Villen; auf beide schüttet die Natur ihre ihren vollen Schmuck, überfließt alles mit Blumen, mit stolzen Palmen. Hätte ich doch etwas von den Koniferen, die sich nur gebildet bawajischen hervorzuwürgen, in meinem kleinen heimischen Garten.

Die Natur hat nur auf das Wasser gewartet, das man der Ebene jetzt von den Bergen zuströmt, und sie ist mit angepflanzter Urkraft ausgebrochen. Der Mensch hat nichts zu thun, als die Stecklinge zu setzen, Baum und Neben und dann wachsen zu lassen und zu ernten.

Das Klügste, was er in der Zwischenzeit thun kann, ist, im Schatten seines Hauses zu ruhen und Cigarren zu rauchen. Dies Rezept ist hier gut verständlich und wird getreulich ausgeführt.

Der man wandelt abends durch die hell in Elektrizität strahlenden Hauptstraßen; es klingt und singt von allen Seiten — nicht immer melodisch —; der Süden bringt es so mit sich. Vor den Bars sammelt es sich in dichten Klumpen bis auf die Straße hinaus.

Was thun aber diese Menschen? Denn selten sieht man jemand arbeiten.

Sie leben.

Eine Sache, die im Osten und bei uns sehr selten ist. Alle diese Häuser und Villen gehören Leuten, die mittellose hierher gekommen sind — der eine als verlorner Schiffsjunge, der andere als Kellner oder als Barbier, als Handwerksgehilfe; Verträge und Schiffsbrüder alle Art haben hier ihr glückliches Heim gefunden, sind reich und glücklich geworden. Denn auch die Stadt Los Angeles ist aufgehoben wie ein Aelbling, der, in den Boden gesetzt, im zweiten Jahre schon Ernte bringt.

Ein Kranz von Städten zieht sich um Los Angeles herum, wie Weizenfelder, Vorkriegslande, Ornewald um Berlin. Ueberall taucht aus den Vorkriegszeiten irgend etwas auf. Die hervorragenden Spigen werden durch Nischenfenster occupirt, mit ihrem letzten Palastkürnern und ihrem klaglichen Inhalt. Denn die Verste der Vereinigten Staaten haben angefangen, sich ihrer Unheilbaren nach Los Angeles zu entziehen.

Man nennt das hier ein Winterresort.

Ein solcher Ort ist zum Beispiel Poladana. Hier Kirchen bereits und kein einziges Werkhaus! Eine unbegreiflich hohe Ebene schließt den Bergan von Spiritosen aus. Aber der Fall ist nicht verwerflich — wir fordern Esholade und der verständnisvolle Wirth bringt edelstehendes St. Francisobier vom Berg. Er erwartet den Beweis, daß die Flüssigkeit, die wir getrunken, nicht Esholade war. Derselbe wird erfahrungsmäßig unter der Unterführung intelligenter Polizeibeamten erbracht. Vielleicht gehört die Bar auch dem Polizeioffizier selbst. Wer weiß? So etwas kommt vor.

Stadt San Diego, Stadt Los Angeles, Fluß San Joaquin — man sieht, daß die Priester hier gegründet haben. Aber ihre Gründung ist von der Hochstift gemanischer Einwanderung überwältigt worden — nur hier und da taucht an abgelegenen Plätzen, religiösähnlich, ein letzter Rest katholischer Späterthums auf. Eine alte Missionskirche, daran ein Haus mehr oder minder vernachlässigter Häuser; darinnen Mexikaner und Pueblo-Anbieder, die sich vertragen und vermischen. Dagegen repräsentiert sich die katholische Kirche englischer Zunge mit einem stolzen Prachtbau. Eingezogen in solche verlorene Orte, findet man auch regelmäßig ein paar Franzosen, freundliche, liebenswürdige Leute, die über die schlechten Verhältnisse klagen, Erzählen, von dem gewaltigen Strom des wirtschaftlichen Lebens, in dem sie sich nicht beaupten konnten, an einen solchen verlassenen Strand geworfen. Merkwürdig ist, wie sich hier alles gruppiert!

Wo Stadtgebiet und Villenkolonien aufhören, beginnen die großen Ranchos. Wir besuchten einen unter der Führung eifrig bemittelter Gastfreunde. Der Rancho gehört einem frühern Kellner, dem Besitzer eines Nischenhotels in St. Francisco. Vierundzwanzigtausend Acker Landes sind hier unter Kultur. Und was für Kultur! Rebenfelder von unübersehbarer Ausdehnung, Wälder von Orangen, Citronenbäumen und Walnüssen, Pflanzungen von Oliven (der brennende Baum in Kalifornien!), Getreidefelder, deren Wachs, halbwegs geschnitten, als Viehfutter dient. Der Boden ist verwitterter Granit, wie er zum Beispiel bei uns im Norden auf dem baltischen Landrücken liegt. Weizenbau ist hier nicht. Denn schon beginnt sich hier die Bodenbewirtschaftung zu spezialisieren. Dagegen gestattet sich der Besitzer den Luxus eines Geflücks für Kumpferbe. Alljährlich hält er eine berühmte Auktion seiner Vögel; er hat in der letzten, wie die Zeitungen berichten, an den Besitzer des leitenden Kunstsalles in New York einen Vögel mit 2500 Dollars verkauft. Wir bewundern die fünfzig Vögel, die jetzt noch in den Ställen hängen, schöne Ergänzungen der australisch-englisch-arabischen Zucht.

Die Krone des ganzen ist natürlich das Herrhaus; es ist von unbegreiflicher Polzarchitektur, aber so von Wasser umrauscht, von Bergen eingeschlossen, mit Blumen überflüthet, von tropischen Bäumen umschattet, daß einem unwillkürlich der Gedanke kommt, ob man hier nicht sein Leben verbringen möchte. Hier oder nirgend muß die menschliche Dummheit sich abspielen! Schoner Irrthum! Die junge Dame, die uns empfangen, die Tochter des Besitzers, ist mit dem Clero des Ostfriesen ihres Vaters in St. Francisco durchgegangen — eine amerikanische Dame würde es für eine Schande halten, nie irgend ein Abenteuer erlebt zu haben —, sie wurde von dem erkrankten Vater verstorben, trieb sich mit ihrem Gatten eine Zeitlang in ärmlichen, bedrängten Verhältnissen herum, bis der erweichte Vater das Paar wieder in Guaden annahm, und die junge Wittis wieder unter dem Schatten des biederlichen Palmenparks sich im Ehestande weigt und stumt und stumt — auf was? Das folgt natürlich die Zeitungen nicht, die über die Entführungsgeschichte ausführlich und fortgesetzt berichtet haben.

Das muß man in den brennenden Augen der jungen Frau lesen, denn hier erhält alles den timbre des Südens. Wir hatten nicht Zeit, das zu entziffern, denn all unser Treiben

Deutschland 750 M. Es folgt die Einfuhr über Oesterreich, die zu nächst an der österreichisch-russischen Grenze ein Zoll von 3 M. zu zahlen und dann hat noch das nach Deutschland auszuführende österreichische Getreide den deutschen Zoll mit 3,50 M. zu tragen. Die ganze Operation kostet somit an Zollgebühren 6,50 M., also nur 1 M. weniger als bei direkter Einfuhr. Diese eine Mark dürfte aber, selbst wenn die österreichischen Bahnen bald umfassen fahren sollten, durch Frachtposten, Umladegeld u. s. w. erreicht werden. Dieses Schiedsgericht, das sich etwa nach Art der Völkerwanderung vollziehen sollte, giebt also, zumal bei den niedrigen Roggenpreisen von heute sehr geringe Aussicht auf Gewinn. Bisher ist es denn auch nur wie gar nicht zur praktischen Ausführung gekommen und aller Wahrscheinlichkeit nach wird es auch in Zukunft nicht mehr als einen rein theoretischen Werth haben, trotz der Erörterungen, die in Oesterreich-Ungarn der Getreide-Durchfuhr gewidert werden sollen.

Wenn auch nicht mehr so laut, wie im Beginn des Zollkriegs, so wird doch immer noch bei der Erörterung der gegenwärtigen Verhältnisse von einem Theile der Presse das Wort ausgesprochen: Wir können uns ausfallen, Ausland muß uns kommen, weil es sein Getreide nicht los werden kann. Daß Ausland mit dem reichen Ertrage seiner Ernte in Verlegenheit kommt oder vielmehr schon gekommen ist, ist zweifellos richtig, und darauf die Hoffnung zu begründen, daß die petersburger Unterhändler bei dem am 1. Okt. beginnenden mühseligen Verhandlungen in verschärfelter Stimmung erscheinen werden, mag auch gerechtfertigt sein, zumal wenn sich bis dahin herausgestellt haben wird, daß alle Tarinamregeln und Vereinbarungen mit österreichisch-ungarischen und sonstigen ausländischen Eisenbahnen die russischen Landwirthschaft nicht von ihrem Getreideverlust befreien können. Nicht zu billigen aber ist es, daß die Verhandlungen, die der Zollkrieg unsem Handel und vieler Industrie schlägt, mit Stillschweigen übergangen oder garobü gelungnet werden. Nicht allein die Verdrängung vom russischen Markt, der wir bei längerer Dauer des Zollkriegs entgegensehen müssen, ist es, was Handel und Industrie schwer empfinden, auch die Verlastigungen und Erschwerungen, denen sie zur Zeit an der ganzen deutschen Grenze ausgesetzt sind. Der Zollkrieg bedingt die Forderung von **Umsatzsteuern** auf die Einfuhr von Waaren auch über die Grenzen gegen andere Nachbarstaaten, wenn die Möglichkeit vorliegt, daß die Waaren auf einem Umwege aus Ausland bezogen worden sind. Nicht bloß dem Uebertritte von Waaren über die österreichische, die niederländische und belgische Grenze müssen für die meisten Waaren Umsatzsteuern beigebracht werden, sie ist die volle Verschärfung gegen aus Waaren ausgedehnt worden, die über die belgische Grenze zu uns gelangen. Der Zollkrieg einmal entbrannt ist, so mag dies Unerwünschte sein, jedenfalls aber dürfte man erwarten, daß die Zollverbände aller Kontinente mit größter Eile zu Werke gingen und den Importeuren, so weit es ihnen überhaupt möglich ist, die Erfüllung ihrer Verpflichtungen möglichst erleichterten. Jeder sieht doch nicht allgemein zu gehen; selbst die „Koll. Ztg.“ kann nicht umhin, ihre Ungründlichkeit mit dem Verhalten der Zollverbände wieder zu geben. Die „Koll. Ztg.“ hat mehrere Fälle zur Sprache gebracht, in denen russische Zollverbände den Importeuren von amerikanischen Mineralien gegenüber die von deutschen Vertretern der Standard Oil Company ausgefertigten Fakturen zum Nachweise, daß das Del wirklich amerikanischen Ursprungs ist, für ungenügend erklären und in Amerika ausgestellt halten zu verlangen. In einem anderen Falle hat eine Zollbehörde selbst das russische Zeugnis in ungenügend ausgefertigte Ursprungszeugnisse nicht anerkannt, weil die Möglichkeit nicht ausgeschlossen wäre, daß russisches Mineralöl mit dem Eisenbahn nach Amerika gebracht wäre, um von dort als amerikanisches nach Deutschland verschifft zu werden!

Die **Konferenz der Landesdirektoren** in Kassel, deren Beratungen bekanntlich verhandelt waren, hat sich besonders mit der Frage der Kleinbahnen und verschiedenen wirtschaftlichen Maßnahmen, wie solche in diesem Jahre hervorgetreten sind, beschäftigt. Einem Bericht über die Konferenz, der aus demselben aus Mittheilungen eines Theilnehmers zurückzuführen ist, entnehmen wir die folgenden Einzelheiten:

Neben der Stellung der Provinzialverbände zu dem von den Kleinbahnen und eine mehrjährige, behobte Erörterung

stalt, an der sich fast alle Landesdirektoren beteiligten und ihre Meinungen, Ansichten und Wünsche zum Ausdruck brachten, was um so mehr von gegenseitigem Interesse war, als ja die örtlichen Verhältnisse in den verschiedenen Landesdirektionen der Weidenschaft sehr ungleichartig sind. Man ging von der Annahme aus, daß zu dem Ziele, sofer die Bahnen hauptsächlich die bestehenden Hauptbahnen herangezogen werden dürften, welche sich bekanntlich im Besitze der Provinzialverbände befinden, daß also die Frage sehr wichtig ist, welche Bedingungen hinsichtlich der Mitbenutzung der Landbahnen zu stellen sind. In den meisten Provinzen sind bereits mehrere Kleinbahnen gebaut, und es ist gelungen, das Projekt eines nach beiden Seiten hin betriebsfähigen Baues und Betriebes solcher Bahnen praktisch durchzuführen. Die Mitteilungen, welche Landesdirektor v. Siedow an den Direktoren übermitteln magte, waren daher von besonderem Interesse. Einen längeren Bericht über Kleinbahnen und deren wirtschaftliche Entwicklung erstattete ferner Landesdirektor Oberverwaltungs-Befehlshaber. Weiter wurden auch über die Organisation und Dienstbarkeit der im Königreich Belgien bereits im Betrieb befindlichen Kleinbahnen ausführliche Mitteilungen gemacht, die zum so wohlwollend erscheinen, als in Belgien Kleinbahnen in gleicher Umfange schon gebaut sind und wozu dort schon über ein großes Maß von Erlösung verfügt. Nach eingehender Erörterung aller hier zu Hande in Betracht kommenden Momente gelangte die Konferenz zu der Ansicht, daß es zweckmäßig ersehe, die Provinzialverbände zu verpflichten, die Kleinbahnen nicht selbst in die Hand genommen wird — wenigstens bei der Zeitung, Ausfertigung u. s. w. der Bauteile und der landwirthschaftlichen Verwaltung bezug. Verbände ein dem Interesse entsprechender Art sich ausgeben. Fragen der Tagesordnung ist noch zu erwähnen, daß über die Stellung der Provinzialverbände gegenüber eintretenden Nothständen, wie Ueberfluthungen, Mitternachten u. s. w., sich ebenfalls ein eingehend lebhafter und eingehender Meinungsaustausch entwickelte. Die Konferenz gab ihrer Ansicht dahin Ausdruck, daß ein Eintritte in solchen Fällen, wie es bei den bisherigen Stürzen und Strenge von einzelnen Provinzialverbänden geschehen ist, in einem den Finanzen und der Sachlage entsprechenden Umfange nach freiem Urtheile auch dann für geboten zu halten ist, wenn eine rechtliche Verpflichtung nicht vorliegt.

In diesen Tagen häufen sich die großen vom Centrum veranstalteten Versammlungen. Den Mittelpunkt der großen Versammlung bildet die am Sonntag zu Braunschweig beginnende große **Katholikerversammlung**, welcher in diesem Jahre eine besondere Bedeutung beigemessen wird. Man kann es den seitigen Führern des Centrum nachsehen, wie sehr es ihnen nach den Vorgängen der letzten Zeit darauf ankommt, eine möglichst große und glänzende Parade über die Scharen des freireligiösen Katholizismus abzugeben. Seit dem letzten Katholikentage in Mainz ist mit dem Centrum eine gewaltige Aenderung vorgegangen; vereinte es auch früher schon alle politischen Anschauungen in seinem Verbanne, haben die äußerlichen Reaktionen durch gewisse Bande gestiftet neben den fortgeschrittenen Demokraten, so wird zwar auch heute noch jede politische Anschauung gebildet, wenn nur die eigentlichen Centrumsglieder hochgehalten werden, aber anscheinlich tonangebend ist Herr v. Eberle geworden. Wären auch noch so viele formelle Erklärung abgegeben und gegeben, es ist nun einmal mit der Thatsache verbunden, daß das Centrum unter der Herrschaft des Herrn v. Eberle sich zu einer demokratisch-politischen Partei entwickelt hat. Die Frage ist nun die: wird die im Centrum durch Herrn v. Eberle repräsentirte politische Anschauung auch auf der Katholikerversammlung die maßgebende sein, oder werden die sog. konservativen Ultramontanen es nicht über sich gewinnen können, der Centrumdemokratie das Feld auf der bevorstehenden Versammlung zu überlassen? Auf der letzten Versammlung in Mainz spielten die Abigen des Centrum immer noch eine große Rolle; Herr v. Eberle rief bekanntlich pathetisch aus, daß die Abigen und Pfaffen die geborenen Führer des katholischen Volkes seien. Und die Centrumsfaktion des Reichstages ist der größere Theil der abigen Mitglieder verschwunden — heißt verjagt ist, ist freiwillig auf die weitere politische Gemeinshaft mit Herrn v. Eberle, theils nachdem sie von dem Freundes des neuen Führers aus ihren Wahlkreisen verdrängt. Dienten sich die „geborenen Führer“ der Katholikerversammlung zurück, so kam der rein politische Charakter dieser Versammlung aufs deutlichste zum Ausdruck. Einen gewissen Schein möchte man aber gern bewahren, daß auf den Versammlungen über die Angelegenheiten der katholischen Kirche und nicht über die politischen

Ziele des Centrum verhandelt würde. Deshalb ist man in den ultramontanen Organen auf das eifrigste bemüht, die meist sehr angelegentlich abigen Herren heranzuziehen, um äußerlich die Einigkeit des Centrum dokumentieren zu können, indem man ihnen vorhält, daß von der Militärvorlage oder der Steuerreform auf der Versammlung nicht die Rede sein werde. Wir glauben gern, daß den neuen Centrumsführern alles daran liegt, daß der Bruch in der Partei vor den Augen des großen Publikum verhüllt wird. Werden aber jene Herren, auf deren Mitwirkung man so großen Werth legt, sich selbst genug sein, so können ihre des Herrn v. Eberle dem Parteitag „verpflichtend“ zu helfen?

Während der frankfurter Finanzminister-Konferenz empfing Minister Miquel bekanntlich eine Abordnung frankfurter Gastwirthe, die ihm den Gedanken einer **Verbesserung des Gastwirthshandels** nahe legten, dessen Verwirklichung Herr Miquel begreiflicherweise nicht abgelehnt war. Diese Anregung der frankfurter Gastwirths-Deputation war der Anlaß entsprungen, durch eine Festschreibung des Gastwirthshandels eine den Gastwirthsgewerbe lästige Konkurrenz zu treffen und nach Möglichkeit zu unterbinden. Jetzt erklärt jedoch die „Deutsche Gastwirths-Ztg.“ das Organ für die Interessen der deutschen Gastwirthe, daß die Gast- und Schankwirthschaft in Berlin sowohl als im Reich die Forderungen auf eine Verbesserung des Gastwirthsberufes günstig sein sehen, und daß sie für die absurden Forderungen einzelner Kollegen nicht verantwortlich gemacht werden können. Nachdem die verbundenen Regierungen selbst den Plan einer Dienststeuer fallen lassen, ist es unerlässlich zu hören, daß die Interessenten des Schankgewerbes durch die Forderung eines staatlichen Schutzes vor unliebbarer Konkurrenz in Gestalt einer Gastwirths-Steuer nicht selbst den Anstoß zu einer Steuer geben, die vornehmlich sehr bald zu einer allgemeinen Dienststeuer erweitert werden würde.

Die Haltung des **Matibele-Königs Lobengula** ist nicht beruhigend. Der König hat, nach der „Times“, lange einen schlechten Grad von Angelt in seinen Beziehungen mit den Deutschen gezeigt; gleichzeitig ist es jedoch bekannt, daß er den Deutschen beiwogen an den Grenzen seines Reiches mit einem nicht unnatürlichen Argwohn ansetzt. Er ist in dem alten Glauben erzogen worden, daß, wer die Macht hat, nehmen und behalten soll, was er kann. Er hat bisher diesen Grundsatz eifrig angelegt. Selbst findet er sich darin gelehrt. Man muß sich erinnern, daß in Südafrika sowohl wie in besser civilisirten Regionen Fragen der auswärtigen Politik aufs engste mit persönlichen und dynastischen Problemen verknüpft sind. Lobengula kann sich nicht gleichzeitig gegen die Wünsche der jugendlichen Krieger zeigen, welche mit ihren Speeren seinen Thron anrecht erhalten, und man hat Ursache, zu besorgen, daß letztere ihre Kraft mit den Weissen messen wollen. Die Gegenwart dieser heroischen Nation von kriegerischen Wäldern ist ohne Zweifel eine stehende Drohung für die Britische Südafrikanische Gesellschaft. Unter diesen Umständen mag vielleicht wohl der Wunsch sein, daß die Festschreibung des Königreiches von Lobengula sich als notwendig für die Ausführung ihrer großen Projekte und für die Bewahrung dieses Gebietes, was sie erworben, erweisen dürfte. Wir schließen hieran, was der radikale Parlamentarier Rabonson für den jeden erschienenen Nummer seiner **Wochenzeitung „Truth“** über diese Angelegenheit sagt:

Was bedeutet dies? Kurz und bündig ausgedrückt folgendes: Lobengula besitzt ein Land, in welchem Gold ist. Er widersetzt sich, was wir das Gold nehmen. Darum soll er und sein Volk niedergebrosen werden, damit wir es des Goldes bemächtigen. In meinen Augen ist die schlimmste Seite anderer zu Worte. Erz die Südafrika die größte Vorkriegs, unter welcher unter meine Soldater vertheilt. Die größte Südafrika Gesellschaft ist von finanziellen Standpunkte aus die schlechteste, die je existirt hat. Da wir Verantwortlichkeiten übernehmen haben, so ist das geringste, was wir thun können, dafür Sorge zu tragen, daß eine Note von Finanziers nicht Leinwand von Matibele, die unter ihrem König leben, werden, damit die Note sich einiger Wohlthäter bewahren und nachher Afrika-Gesellschaften gründen kann.

Aber auch seine alten Feinde hat Mibede nicht vergessen. Da ist vor allem der Hauptmann von den Weidungswandern, der ihn bis ins Blut gequält hat, der ihn im Sonnenrand in der tiefen Wäntung mit vollem Gepäck durch den Sand marschiren ließ, daß der Sand in die Stiefel hineinfiel, andere Schenkeln nicht zu gedulden. Der Hauptmann ist längst verschwunden, die Hand des Schicksals hat ihn auch ohne Mibede schon getroffen. In einer unerbittlichen Straftat lebend, liegt er zu Grunde. Er ist der Wänter, der ihn zurückweisen will, bringt Mibede bis zum Hauptmann vor: „Ach bin Mibede“, er sagt er mit stolzer Haltung zu dem erkannt und ängstlich ihn aufstehenden Hauptmann, „Mibede von der letzten Compagnie, denn Sie die Strafwache gebildet. Erinnern Sie sich, was Sie mir gethan, an Mibede, dem Sie den Gewehrtheil auf die Höhe stießen, daß der Brand hineinfiel, und er, der einzige Sohn dieser Fabrikanten, in seiner Wänter dahinsinken, erminnen Sie sich an Ledmann, dem Sie in die Straftat gebracht und dadurch zum Säuer gemacht haben? Jetzt ist der Augenblick der Rache gekommen.“

Schon hat Mibede seinen Arm erhoben, um ihn auf den Hauptmann niederfallen zu lassen, da erwartet ihn dessen Straftat: „Ach überlasse Sie der Strafwache des höchsten Richters.“ sagt er und verläßt flüster bleich und seinen Schritts das Zimmer.

Das ist der Traum des Kaliforniers, die Geschichte von Mibede's Triumphe, so wie sie jedenfalls in seiner Phantasie existirt. Auch sie treibt in diesem wunderbaren Laube üppige Wänter. . .

Nur ein bitterer Tropfen ist in den Lebenslauf Mibede's gefallen. Seine Frau ist fromm und pinget ihn, jeden Sonntag in die Methodistische zu gehen und den Abend in seinem Hause zu empfangen. Ganz abgesehen von dem frommen Theatralen und Pfaffen, die der an listiger Gesellschaft und stärkerer Getraube gewöhnliche Mibede mitnehmen muß. Er rächt sich dafür bei und durch unheimliche Schimpfen auf die Pfaffen und Mibede und durch behobte und göttliche Wänter über die heiligen Schwefeln und Widder.

Er ist im übrigen sehr vorsichtig, aber mit den höchsten Mächten macht er durchaus keine Mißstände — das heißt, was die Frau nicht dabei ist, dieser Augenwächter in Kalifornien!

hier hat etwas Athemlozes. Aber die Idee der Dvyle war uns zerstreut.

Obst es auch Deutsche in Los Angeles?

Welch eine Frage! Sie sind in der Union wie das Del, das überall abregelt schwimmt. In den Verkehrsverhältnissen sind sie die leitende Klasse, auf den Eisenbahnen hier zu Lande kann einer drei zu ein werten, daß der Nachbar ein Deutscher ist. Und der Besitzer des großen Rathhauses in Los Angeles ist ein Deutscher. Und auch Meister Mibede, der sich um verlorst, ist einer.

Ja, er ist in manchen Beziehungen ein typischer Mann. Ein guter Fecht, aber in Geistesdingen würde ich nicht doch vor ihm in acht nehmen. Wie sollte er sonst mit den verschlagenen Jankees fertig werden? Er hat ein Holzgeschäft, einen Wäntel, Terrain, ein und außer der Stadt — zweifellos ein ungemein wohlhabender Mann. Er ist ein dem Lande der Markt entzogen, fast noch in dem Umkreis von Berlin. Als Tischgesellschaft ist er herbeigekommen, hat, wie er von sich rühmt, dreimal Platte gemacht, ebe er festen Fuß gefaßt hat. Er wäre mit seinen natürlichen Gaben jetzt auch Hausbesitzer in Berlin und Kaiser erster Klasse. Er ist ungeheurer Geschäftsmann.

Er erzählte uns die Geschichte seiner Reise nach der alten Heimat, nachdem er schon wieder Mann geworden ist. Ich weiß nicht, ob er diese Reise wirklich gemacht hat, ich habe sogar Zweifel daran; ich habe eine Idee, daß er diese Geschichte so oft erzählt hat, bis er sie selbst glaubt. Aber sie ist ungemein charakteristisch für den Ideenreichtum, in dem er und viele seiner Artgenossen in Bezug auf das alte Vaterland leben. Man könnte Mibede's Bericht den Titel geben: Der Traum des Kaliforniers, oder: Nachdem ich reich geworden.

Mibede ist natürlich militärisch. Die Preisen verstehen nichts, da wird alles ausgeführt. Aber Mibede weiß sich zu helfen. Er bringt in sein Städtchen ein großes amerikanisches Strennenbaum mit, das er über dem Haupte seines Vaterlandes aufstellt. Stannen und Schen ergreift alle, die es sehen; den Bedauern und Polizisten, die trotzdem in das Häuschen eintreten, macht er betrunken und wirft sie dann hinaus. Endlich erscheint der Bürgermeister in eigener Person; aber er kommt nur, um den vertriebenen Landmann zu befehlen und sich von ihm über die Wunder Kaliforniens erzählen zu lassen.

Mibede ist ungeheuer edel. Nachdem, daß er Eltern und

Anverwandte mit Geld und Landkauf unterstützt — seine Mittel erlauben ihm das — sucht er auch alle seine alten Schätze auf. Er hat deren mehr, als Inspektor Bräsig von sich rühmt. Sie sind alle verpackt, aber ärmlich und verfallener, und ihre Männer erziehen ihm seiner eigenen, blühenden, wohlhabenden und noch auf eine lange behagliche Zukunft berechneten Persönlichkeit gegenüber allzu und ausgelegt. Auch hier hat er seine viele Hand an. Er läßt auf von Tischen, die sonst gewöhnlich nur in den Karzessen sehen, hat eine herrliche Schale auftragen und geschrieben ist in Stücke, die die schanzige Wonne der Familie bilden. Von den Kindern beschenkt er die Mädchen mit Schmuck und Kleibern, die Jungen werden zum Konditor geföhrt mit der Erlaubnis, alles anzusehen, was sie dort finden. Herr Mibede wird es bezahlen. Die alten Schätze, das viele Damigen, des Schulmeisters Tochter, die blonde Anna, und wie sie alle heißen, erhalten warme Winterjacken, Mäntel und Schuhe; sie weinen an seinem Halse vor Schmerz und Wonne.

Am 4. Juli, dem amerikanischen Nationalfesttage, versammelt er die ganze Jugend des Städtchens; unter Vortritt von Musik, unter Entfaltung des Strennenbanners wird sie vor die Stadt geführt und abgeführt, bis sie nicht mehr kann.

Es wird kein und Mibede wird benachrichtigt, daß weitere Mühl bei zehn Thaler Strafe verboten ist. Was macht ihm das! Er wird wüthender Kolter als den Missionarisch, zehn Thaler für ein und zehn Thaler für die Polizei! Und der Jubel geht erst recht los.

Auch dankbar ist er. Ein berühmter Professor hat ihn seiner Zeit als armen Gesellen umfassen von einer Augenkrankheit geheilt. Er fährt bei ihm vor und läßt sich werden, während seine Studenten mit dem Professor verjaunet sind. „Ach komme, Herr Geheimrath, um eine alte Rechnung zu begleichen.“ Der Professor kann sich zuerst nicht erinnern, dann aber fällt ihm der interessante Fall ein. „Lassen Sie sich“, sagte er zu seinen Studenten geworden, während er nach einem Weigern die großmüthige Bezahlung nimmt, „lassen Sie sich diesen Vortag zum Beispiel dienen, das Dankbarkeit selten ist, aber doch in der Welt vorkommt. Es wird Ihnen zur Aufmunterung dienen, in Ihrem zukünftigen Berufe Unbemittelte unentgeltlich zu behandeln.“

Der Professor hat ihn zum Dank ein und nimmt ihn zum wissenschaftlichen Rathweg und Predestiniert, mit ihm in Kreis der größten Gelehrten seiner Zeit großartig lustige Tage verlebte.

Deutsches Reich.

Berlin, 26. Aug. Das in Brest-Litovsk konfirmierte Kaiserliche Regiment hatte am Montag in diesen Tagen feierlich bezeugen...

Willelm I. R.

Bring Albrecht von Preußen, welcher am Donnerstag in Altona eintraf und bei dem Grafen v. Waldewitz Wohnung nahm...

Der deutsch-russische Volkstempel hat nach Aufschwüngen aus Jubelstimmung...

Halle und Umgegend.

Halle, 26. Aug.

Auf dem Wege nach Nordung und zurück reist der Kaiser in der Nacht zum Montag und in der Nacht zum Dienstag...

Das Berliner Konjunktium, welches den hiesigen Wintergarten...

Der Fluchtversuch des Lieutenant Kommerseier. Der Graf...

Sonderbare Beten. Bei der Hitze und dem Durst kommen die absonderlichsten Wirtstafelreden zu Tage...

Auch eine Jugendbildnerin. Kürzlich wurde die Vorsteherin der Staatsindustriehalle zu Vertik (Kaufhaus) ein Fräulein Spencer...

Wagen nachmittag feierte der Freibell'sche Klubgarten von Fr. Wiese im 'Paradies' sein Sommerfest.

Morgen nachmittag und abend geht das Bremer'sche Lustfestspiel im großen Saale der Kaiserliche über die Bühne...

Wie man uns mitteilt, ist in hiesigen Zwischenhändlerkreisen die Vermählung darüber, daß den Landwirtschafflichen Vereinen und den Landwirthen bei direktem Bezug...

In Erdo hat sich ein Konsum-Verein in Stärke von circa 100 Mitgliedern gebildet.

Der Aufenthalt des seit dem 18. d. vermissten Schiffsbauers Max Stein ist nunmehr ermittelt worden.

Bei den Vaggarbeiten, welche gegenwärtig zur Ueberführung der Verbindungsbahn über die Saale in der Nähe des Ochsenalters ausgeführt werden...

In nicht geringe Gefahr geriet dieser Tage Herr Premierlieutenant v. B. Hier. Derselbe hatte ein bisher zum Heilen verwendetes Pferd in einen leichten Jagdwagen einbauen lassen...

faun mit solchen Verletzungen davon, während der Wagen sehr stark beschädigt worden war.

Inweil des Vorhofsches Innenrand verstaubt gestern abend der Windenbogen...

Gestern mittag machte ein dießiger Subalternbeamter ein Selbstmordverbrechen, indem er sich die Pulsader öffnete...

Der von uns gestern mitgeteilte Laden dießhalb (siehe Abendblatt, 2. Vel.) hat das Bauereiche Aufgehört...

Die von uns gestern mitgeteilte Ladung dießhalb (siehe Abendblatt, 2. Vel.) hat das Bauereiche Aufgehört...

Vermischtes.

In memoriam. Der Vorstand des Deutschen Schützenbundes begiebt sich von Berlin nach Goslar, um am Tage des Begründens des Deutschen Schützenbundes...

Ein neuer Disfanzmarsch. Die 'Breite Vegetarische Vereinigung' zu Berlin hat in ihrer letzten Sitzung beschlossen...

Der Fluchtversuch des Lieutenant Kommerseier. Der Graf 'Hil.' wird ein Brief des in Würzburg inhaftierten Lieutenant Hofmeister zur Verfügung gestellt...

Sonderbare Beten. Bei der Hitze und dem Durst kommen die absonderlichsten Wirtstafelreden zu Tage...

Auch eine Jugendbildnerin. Kürzlich wurde die Vorsteherin der Staatsindustriehalle zu Vertik (Kaufhaus) ein Fräulein Spencer...

Wagen nachmittag feierte der Freibell'sche Klubgarten von Fr. Wiese im 'Paradies' sein Sommerfest.

Morgen nachmittag und abend geht das Bremer'sche Lustfestspiel im großen Saale der Kaiserliche über die Bühne...

Wie man uns mitteilt, ist in hiesigen Zwischenhändlerkreisen die Vermählung darüber, daß den Landwirtschafflichen Vereinen...

In Erdo hat sich ein Konsum-Verein in Stärke von circa 100 Mitgliedern gebildet.

Der Aufenthalt des seit dem 18. d. vermissten Schiffsbauers Max Stein ist nunmehr ermittelt worden.

Bei den Vaggarbeiten, welche gegenwärtig zur Ueberführung der Verbindungsbahn über die Saale in der Nähe des Ochsenalters ausgeführt werden...

In nicht geringe Gefahr geriet dieser Tage Herr Premierlieutenant v. B. Hier. Derselbe hatte ein bisher zum Heilen verwendetes Pferd...

Witterungsmäßigkeiten f. d. nächst Tage l. mittl. Deutschland.

Der hohe Aufdruck, welcher der einigen Tagen über dem Mittelmeer lagerte, ist nach Südwest-Europa weitergezogen...

Wetterbericht der Deutschen Seewarte vom 25. Aug.

Table with 4 columns: Stationen, Barom., Therm., Wind, and 4 columns for 8 Uhr morgens and 2 Uhr nachmittags.

Letzte Telegramme.

Rom, 26. Aug. In vergangener Nacht hat ein großer Brand den Palazzo Savelli zerstört...

London, 26. Aug. Nach einer Meldung von Reuters Bureau ist im Osten Birmas eine Majorität von Bergarbeitern dem Streik zur Erlangung einer 15proz. Lohn-erhöhung günstig geneigt...

Answärtige Theater.

Leipzig (Neues Theater): Der Palazzo Savelli; Meißner Vorhalle; Silesianische Bauereiche; (Altes Theater): Die drei Grazien.

Für die Redaktion verantwortlich: für Berlin Dr. Oscar Inter für Berlin, Hamburg und Landeshauptstadt Hermann Wag; für Hannover Dr. Albert Herting, sämtlich in Halle.

Advertisement for A. Huth & Co. featuring 'Wohnungs-Ausstattungen' and 'Seidenstoffe' with detailed descriptions of products and prices.

Advertisement for 'Bart.' featuring 'Seidenstoffe' and 'Wollene Vorhänge' with descriptions of quality and availability.

Advertisement for 'C. Kausch & Söhne' featuring 'Industriehalle' and 'Ottweiler (Eisen)' with details about industrial equipment.

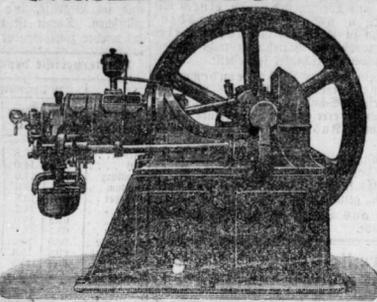
Advertisement for 'C. Kausch & Söhne' featuring 'Industriehalle' and 'Ottweiler (Eisen)' with details about industrial equipment.

Advertisement for 'Wendner's Reflektor' featuring a 'Reflektor' and 'Reflektor' with details about lighting equipment.

Pianos, kreuz Eisenbau, von 380 Mk. an. Ohne Anzahlung à 15 Mk. monatl. Kostentfrei, 4 wöch. Probensendr. Fabrik Stern, Berlin, Neanderstr. 16.

Größte Auswahl von **Geschenken** in meiner **50 Pf.** - **1 Mark** - **3 Mark** - **Albin Hentze** Schmeicler 24.

Gasmotoren-Fabrik Deutz.



Verkaufsstelle **Leipzig**, Bahnhofstr. 19. **Otto's neuer Ventilmotor**

liegender und stehender Construction für Steinkohlengas, Leuchtgas, Generatorgas, Wasserogas, Dampfgas, Petroleum. Ca. 40 000 Maschinen mit über 170 000 Pferdekraft in Betrieb. 142 Medaillen und Diplome. Prospekte, Zeichnungen, Kostenaufschläge gratis.

Recht goldene **Damenuhrenketten** in Wiener Façon, in Promenaden-, Straß- und Victoria-Façon. **F. R. Tittel**, Liebenauerstraße 165.

Verlobungs- und Trauringe

maßig, 8- und 14-karätig. Gold, à Mark von 8 Mark an bis 40 Mark. Alle goldbaren Metalle stets vorräthig. Gravirung gratis.

F. R. Tittel, Gold- u. Silberwaren-, Bijouteriewaren-Fabrik, Liebenauerstraße 165.

Recht goldene **Herrenuhrenketten** in den verschiedensten Modellen.

F. R. Tittel, Liebenauerstraße 165.

Hugo Nehab

Spezial-Geschäft für Gummiwaren, Wachsdruck und Linoleum.

27 Große Altschiffstraße 27 (gegenüber dem gold'nen Schiffchen), empfiehlt in großer Auswahl:

- Gummi-Tischdecken** in reizenden Mustern von 70 & an pro Stück.
- Gummi-Wirtschaftsschürzen** für Damen von 1,25 Mk. an p. St.
- Gummi-Kinderschürzen** in hellen u. dunklen Mustern von 30 & an pro Stück.
- Gummi-Bettelagen**, abgepaßt und vom Stück. Reiter zum halben Preise.
- Gummi-Markttaschen** mit u. ohne Besatzriemen v. 35 Pf. an pro Stück.
- Gummi-Hosenträger** beste Qualität, für Herren u. Knaben, von 50 Pf. an.

Wachsdruck-Rester

für große und kleine Tische passend, in reizenden hellen und dunklen Mustern. Reiter, für Küchensätze passend, 1 Mtr. lang, 60 Pf. pro Stück.

Linoleum-Läufer 1 Mtr. an pro Meter.

Linoleum-Teppiche von 5 Mtr. an pro Stück.

Linoleum-Rester zu reduzierten Preisen.

Tapeten!

Naturstapeten von 10 Pf. an. Goldtapeten - 20 - in den schönsten neuesten Mustern. Musterkarten überallhin franco. Gebr. Ziegler, Minden i. Westf.

Größte Auswahl

von neuen u. sehr. Wägen in Buchen, Mahagoni u. Birke, als: Buffets, Schreibtische, Vertikons, Sekretäre, Konsolentische, Couchs und Ausrichtische, Wäpche u. Tisch-Garnituren, Truemeubel u. and. Erzeugt, Möbelchen u. einfache Stühle, Divans, Sofa's, Bettstellen mit u. ohne Matrassen, Wäschekörbe mit u. ohne Wäpchen, Kleider u. Küchenschränke, Eisenkörbe u. den billigsten Preisen mit und

Friedrich Pelteke, Geißstraße 25, vis-à-vis „Einkaufshaus“.

Poststr. 18.
Garantie für wirklich reelle, billigste Bezugsquelle.
Bettfedern von 30 &
Halbdauen 1,20 &
Dauen von 2 & an.
Fertige Betten von 6,50 & an.
Auswahl in Bettfedern **45-80 Ballen** nur neue unversälfachte Waare. Federdicke Bettinletts zu Fabrikpreisen.
G. Jabme, Niederlage der größten Bettfedern-, Jurische-, Fabrik aus Prag i. Böhmen.

Parquet- u. Stabfußboden in Eichen und Nuthbuchen liefert prompt und billig! A. Glaw, Altes Markt 33.

50% Ersparniss!

Anthracit-Brikets in Eiform für amerikanische Defen,

absolut feinst und schlackenfrei, zerbröckeln nicht beim Laden, verbrennen ohne Rauch und Asch, hinterlassen ganz wenig Asche und übertreffen an Heizkraft die beste englische Anthracitkohle.

Im Preise bedeutend billiger als alles andere bezügl. Heizmaterial, es ergibt sich hierdurch **50% Ersparniss!** Auf Wunsch Proben.

Allein-Verkauf für Halle a/S. und Umgegend **W. H. Loesch & Co., Halle a.S.**

Gas- und Brennmaterialien-Handlung. Niederlage: Güterbahnhof-Nordende, Schuppen Nr. 17. Zufahrt: Demitser Brücke. Comptoir und Musterlager: Delfinerstr. 32, hart.

Otto Koebke, Halle a. S.
Grosshandlung chemischer Düngemittel und Futterartikel empfiehlt **sämmtliche Düngemittel u. Kraftfutterartikel** unter Gehalts-Garantie bei coulanten Bedingungen.

Gebrüder Böttcher, Magdeburg
Elektrotechnisches Bureau.
Ausführung v. elektrischen Beleuchtungsanlagen, Dynamos u. Akkumulatoren-Batterien. Einrichtungen galvanoplastischer Anstalten. Lager sämmtlicher elektrotechn. Bedarfsartikel.
Projekte und Kostenanschläge werden gratis ausgearbeitet.

Neu! Praktisch! Sensationell!
Würde in keinem Schlafzimmer fehlen!
Nachttisch-Reflector.
Wasserfeste, Glas, Licht und Feuerzeug in einem Stück, daher große Raucherparthie, nur zu haben bei **Bartels & Beck**, Obere Leipzigerstraße 32.

Mündner Pilsener-Bräu
merktant ein vorzügliches, quetschmüthiges und sich immer gleichbleibendes haltbares Bier, in Flaschen und Fässern **Julius Koch in Halle**, Bierhandlung, Sternstraße 1, stets vorräthig. Im Namen der Pilsenerbrauerei bitten wir freundliche Beachtung des **Hampel & Sanger, Leipzig**.

Königl. Preuss. Lotterie.

Kaufloose 3^{ter} Klasse 189^{ter} Lotterie sind wieder vorräthig.

Heinrich Lehmann, Königl. Lotterie-Einnehmer.

Günstige Gelegenheit.

Wegen anderweitiger Vermietung meines Ladens muß ich die Mitte September geräumt haben und verkaufe deshalb die **Restbestände meiner Kunstwaarenhandlung**, zu Geschenken sehr geeignet, sowie die ganze Ladeneinrichtung zu jedem nur annehmbaren Preise.

Halle a. S. **Gustav Glück.**

Photograph. Atelier I. Ranges

Hein & Roggenkamp, Gr. Ulrichstr. 36. Halle a. S. Gr. Ulrichstr. 36.

Specialität: **Vergrößerungen** nach jedem noch so alten und vergilbten Bilde in schwarz, Pastell oder Oel.

Atelier Sonntags geöffnet!

Schornsteinanfätze!

liefert unter Garantie des Ausbleibens von Rauch, bei Nichterfüllung des Zweckes erfolgt Zurücknahme.

M. Thielemann, Gr. Ulrichstraße 60.

Halle. Druck und Verlag von Otto Heubel.